

# Osttiroler Heimatblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

12. Jahrgang

Donnerstag, 26. März 1964

Nummer 3

## Ritter Blasius Hölzl

Eine markante Persönlichkeit aus dem Pustertal am Hofe Kaiser Maximilians

Von Dr. Johanna Felmayer, Innsbruck

Mit Genehmigung der „Tiroler Heimatblätter“

2

Da Schloß Vellenberg bereits seit dem Ende des 17. Jahrhunderts dem Verfall preisgegeben ist und nur noch einige Mauerreste der ehemaligen Anlage erhalten sind, ist diese Beschreibung der wertvollste Hinweis auf die einstige Gestalt des Bauwerkes. Demnach bestand die Anlage aus zwei auf verschiedenem Niveau gelegenen Türmen, die durch einen dreigeschossigen Pallas miteinander verbunden waren. Im ersten Stock des Pallas lagen jedenfalls die fürstlichen Gemächer. Die Kapelle war vielleicht an den rückwärtigen Turm in ähnlicher Weise wie auf Schloß Weiherburg angebaut. Vor dem Umbau war der Pallas wahrscheinlich nur in Holzkonstruktion mit Riegelwänden erbaut und nur die Türme aus Steinmauerwerk aufgeführt. Die von Maximilian gewünschten Verbesserungen sollten außer der Hebung der Bequemlichkeit hauptsächlich der Verminderung der Feuergefahr dienen. Die Vorschläge erinnern sehr an jene, nach denen 1515 die Burg Hasegg in Solbad Hall verbessert wurde. Nachdem es sich um einen kaiserlichen Auftrag handelte, wird auch in Vellenberg ebenso wie in Hasegg in erster Linie Hofbaumeister Niclas Turing für die Planung und Durchführung der Bauarbeiten zuständig gewesen sein<sup>28</sup>.

Die Mittel für diese umfassenden Erneuerungen brachte Ritter Hölzl größtenteils selbst auf. Die Unterstützung der Kammer war sehr gering und beschränkte sich auf zwei Zahlungen in der Höhe von 300 bzw. 200 Gulden sowie für 100 Gulden Tuch.

Am 22. November 1511 trat Hölzl vom Vicedomiat und der Kärntner Pflegschaft Karlsburg zurück, weil ihn

die Geschäfte bei der Raitkammer in Innsbruck voll in Anspruch nahmen. Als Ablöse verschrieb ihm Maximilian jährlich 100 ungarische Gulden aus der Maut zu Traburg auf Lebenszeit. 1513 tauschte er dafür Rotenstein ein<sup>29</sup>.

Schon am 21. Mai 1511 war Blasius Hölzl als Vertreter der Innsbrucker Raitkammer aufgetreten, als er diese beim Kaiser gegen die vom Haller Münzmeister Bernhard Behaim vorgebrachten Klagen rechtfertigte. Behaim verweigerte die Ausführung eines Auftrages des Kaisers für Silbermünzen mit der Begründung, die Kammer hätte ihn angewiesen, nichts ohne ihren ausdrücklichen Befehl anzufertigen. Hölzl brachte zur Verteidigung der Kammer vor, daß bisher zahlreiche Befehle um Gold- und Silbermünzen an den Münzmeister ergangen wären, ihm darin „nie eine sperrende Hinderung geschehen sei“ und er daher gar keinen Grund zu solchen Anzeigen gehabt hätte<sup>30</sup>.

Im Juni 1511 teilte Maximilian dem Nürnberger Rat mit, daß er Blasius Hölzl „unserem rat“ und Wilhelm Schurff „unserem camerdiener für je 30 Gulden rh. „messengeschirr und anders zu haussteuer“ zu schenken bewilligt habe<sup>31</sup>.

Bis September 1514 hatte Hölzl alle geforderten Besserungen in Vellenberg zur vollen Zufriedenheit Maximilians durchgeführt. Nun wünschte der Kaiser aber noch einen „hüpschen Lustgarten“ unter der nächsten Vogelhütte mit „gruenen Selbstgewachsen gänngen“, Bänken, Stiegen und Sommerhäuschen. Das Baugeid könne Hölzl zur Raitung legen (mit der Raitkammer verrechnen). Am 18. Juli 1515 schrieb Maximilian von Wien aus an

die Raitkammer seinen Entschluß, die Kapelle auf Vellenberg den zwei „Waidheiligen“ Eustachius und Hubertus weihen zu lassen. Die Kammer möge dazu verordnen, was „not ist und sich gebürt“<sup>32</sup>.

1517 (16. Juli) ersuchte die Regierung Blasius Hölzl, bei den Hochstettern 50 Dukaten zu leihen, die zur Herstellung eines vom Kaiser bestellten Kettleins benötigt würden. Das Kettlein wurde in Auftrag gegeben, da man der Meinung war, daß es dort „hübscher und formlicher“ als hier gemacht werden könne. Es war für die Königin von Ungarn bestimmt, die es ihrem Gemahl schenken wollte. Sie habe zu verstehen gegeben, daß ihre Farben Rot, Weiß, Gelb und Braun seien und der Schmuck in diesen Farben gehalten sein müßte. Die Regierung erklärte, die Angelegenheit nach Wunsch auszuführen<sup>33</sup>.

Das letzte bekannte Schreiben, das Kaiser Maximilian an Blasius Hölzl richtete, stammt vom 9. Juli 1518. Er versicherte, daß etliche Stücke Äcker und Wiesen, die der Pfleger um sein Geld zu Vellenberg gekauft habe, im Falle einer Ablösung der Pflege nach Hölzls Tod ebenfalls abgelöst und durch Pfandschillinge bezahlt werden sollten<sup>34</sup>.

Nach dem Tod Kaiser Maximilians wirkte Blasius Hölzl als Rat Kaiser Karls V. Nach dem Tod seines Schwiegervaters wurde er tirolischer Kammerpräsident. 1521 weilte er in Wien und war mit dem maximilianischen Nachlaß beschäftigt. Am 25. April schrieb die Regierung an Hölzl, daß sie ihm auf Befehl des Kaisers Maximilians Leibharnisch zusende. Seine Majestät Kaiser Maximilian sei „gar vil da-

rin geritten“ und der Harnisch habe auch immer bei der Kaisers Bett hängen müssen. Hölzl solle nur diesen Harnisch dem Kaiser (Karl V.) überantworten und ihn darum bitten, ihn im Gedanken an die „vielseitigen, guetter, ritterlichen, taten, so seiner majestät anherr getan hat“ in besonderen Ehren zu halten<sup>36</sup>. Im Februar/März des Jahres 1521 stellte die Kammer ein Verzeichnis des Schmuckes der Kaiserin Maria Blanca zusammen. Teile davon waren bereits den Erzherzoginnen Anna und Maria gegeben und von ihnen zum Teil wieder verschenkt worden. Als Siegler zeichnen Jörg Botsch, Sigmundt von Thun, Blasius Hölzl und der Sekretär C. Kannez<sup>36</sup>.

Im Juni (4.) des Jahres teilte die Regierung dem Marschall, dem Kanzler und Herrn Blasius Hölzl mit, sie habe von der Majestät Befehl erhalten, die Kleinodien der Maria Blanca den Königinnen Anna und Maria zuzuschicken. Kaiser Maximilian sei der Meinung gewesen, diese Kleinodien oder deren Wert etlichen Stiften zu geben oder für die Aufrichtung von Stiften zu verwenden. Dies habe sich bis jetzt nicht durchführen lassen, da die Verwandtschaft der Maria Blanca Ansprüche darauf erhoben habe. Es sei dem Kaiser über diese Angelegenheit Bericht gegeben worden, aber bisher noch keine Antwort erfolgt. Der Wert der Kleinodien sollte sofort durch Juweliere geschätzt werden. Besonders erwähnt wird eine goldene Krone mit edlen Gesteinen, ein kösliches Halsband und ein Brusttuch mit trefflichem edlem Gestein, alles Geschenke des Kaisers an seine Gemahlin. Die Regierung trat dafür ein, auf alle Fälle die Krone zu behalten<sup>37</sup>.

Am 8. Juni 1524 richtet Erzherzog Ferdinand aus Augsburg ein Schreiben an die Kammer, in dem er mitteilte, daß er dem Jakob Fugger, welcher von Kaiser Maximilian noch 713 Gulden zu fordern hatte, wovon ihm aber nur die Hälfte bezahlt worden sei, für den Rest seines Guthabens von 356 Gulden 30 Kreuzern, das in Innsbruck im Schatzturn liegende Schach zugesprochen habe. Dieses Schachspiel sei auf 600 Gulden geschätzt, doch sollte dem Fugger der Mehrwert, da er sich „alzeit untertenigs und guetts willens gegen uns beflissen“ nachgesehen werden. Die Kammer möge Herrn von Liechtenstein, A. Brandisser, Herrn W. Schurff und Blasius Hölzl oder jemand anderen dazu verordnen. Die vier Herren sollten das Schach herausgeben und den Befehl vollziehen<sup>38</sup>.

Über die letzten Lebensjahre sind keine weiteren Nachrichten bekannt. Er starb am 21. Juli 1526 in Innsbruck und wurde in der St. Jakobs-Pfarrkirche beigesetzt. Er wird als Mann von großartigen, seltenen und einzigartigen Tugenden bezeichnet und seine Stellung als Rat Kaiser Maximilians, Kaiser Karls V. und Erzherzog Ferdinands, weiters als Tiroler Kammerpräsident und Pfleger des Schlosses Vellenberg angegeben<sup>39</sup>.

Blasius Hölzl hatte durch seine Stellung Verbindung mit zahlreichen be-

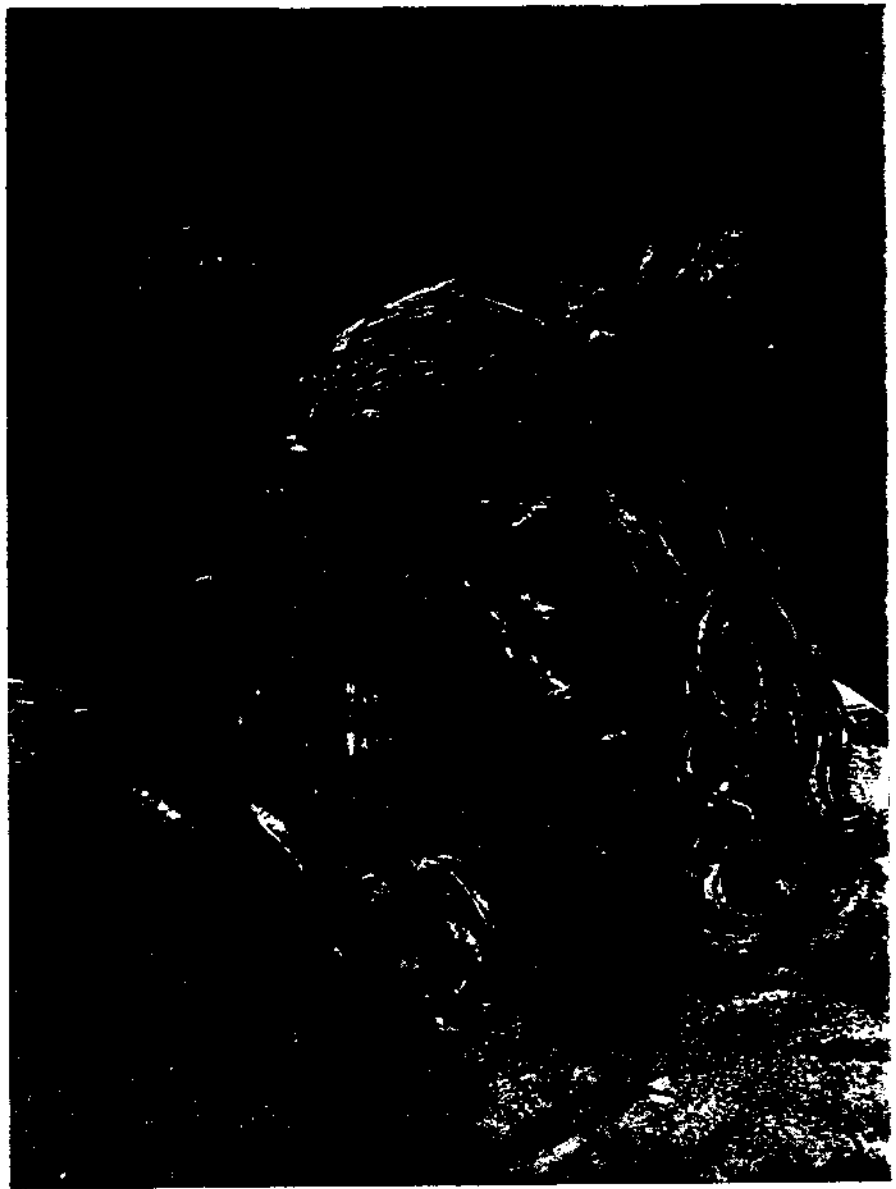


Abb. 3: Das „schwarze Kreuz“ von Völs, Detail (Foto v. Oberhammer) Stiftung des Blasius Hölzl 1522.

deutenden Vertretern der Kirche, der Politik, des geistigen und künstlerischen Lebens. Freundschaft verband ihn mit dem Salzburger Erzbischof Leonhard und dem Augsburger Stadtschreiber Dr. Conrad Peutinger. Er kannte die großen Handelsleute, wie Anton Welser und Jakob Fugger, den Reiseprediger und Dichter Conrad Celtis, den berühmten Humanisten und Rat Kaiser Maximilians Johann Fuchsmagen und außer den Künstlern, die am Tiroler Hof arbeiteten, wie die Tübing, Jörg Kölderer, die Plattner und Gießer auch Peter Vischer von Nürnberg, Augsburger Goldschmiede und Plattner. Hölzl selbst war ein ausgezeichnete Kunstkenner und vor allem ein Freund der Dichtkunst. Er war Mitglied der Augsburger Sodalitas literaria und Mitglied der Sodalitas Danubiana. Zahlreiche Gedichte verherrlichen seine Tugenden, er wird als blendender Gesellschafter geschildert und Joseph von Grünbach widmete ihm eine Beschreibung seltener Naturerscheinungen, die sich zur Zeit Kaiser Maximilians zugetragen hatten<sup>40</sup>.

Jedenfalls besaß Hölzl auch selbst eine bedeutende Bibliothek. Zwei Exlibris haben sich erhalten. Der Holzschnitt, Hölzls Wappen darstellend, stammt von der Hand eines erstklassigen Meisters, vermutlich aus süddeutschem — Augsburger oder Nürnberger — Kreis. Ein Blatt aus der Sammlung Graf Johann Wilczek (Wien)<sup>41</sup> ist teilweise, das zweite, besonders erlesene, aus der Sammlung Dr. Georg Stawa (Wörgl) zur Gänze zeitgenössisch in zarten Farben koloriert. (Abb. 2)<sup>42</sup>. Die Exlibris stammen bereits aus der Vellenberger Zeit, sind also nach 1511 zu datieren.

1522 ließ Blasius Hölzl in der Werkstätte des zu dieser Zeit für das Maximilian-Grabmal reich beschäftigten Stephan Godl das sogenannte „schwarze Kreuz“ von Völs anfertigen. Wie die Sage berichtet, geht die Stiftung auf ein Gelöbnis des Ritters Hölzl zurück, der, nach Vellenberg reitend, in einen Gewittersturm geraten sei und die Orientierung verloren habe. Er gelobte, wenn er den rechten Weg wieder fände, wolle er an der Wegscheide Völs-Vellenberg ein Kruzifix im Ge-

wicht von Reiter und Roß als Wegweiser aufrichten lassen. Tatsächlich wird für das massiv gearbeitete Bronzekreuz ein entsprechendes Gewicht (zirka 300 kg) angegeben. Das Kruzifix stand zusammen mit den Statuen Maria und Johannes bis 1786 in einer Wegkapelle an der Wegscheide und wurde in diesem Jahr in die Wallfahrtskirche auf dem Blasenberg übertragen. Nach den Aufzeichnungen des Wiltener Stiftschronisten Ignaz Gassier befand sich am Fuß des Kreuzstammes eine Bronzetafel mit Hölzls Wappen und der Inschrift: D. OPT. MAX. IMP. DIVI MAXIMILIANI ET INVICT. CAROLI AUGG. CONSILIARIUS. ET. ARCIS. VELLEBERG. PRAEFECTUS. BLASIVS. HOELZEL. POSUIT. Am Kreuzstamm sind zwei weisende Hände modelliert, die nach aufwärts zeigende mit der Inschrift Vellenberg, die nach abwärts gerichtete mit der Inschrift Vells. Als Meister des Werkes konnte V. Oberhammer aus dem Zusammenhang mit den Statuen des Maximilian-Grabmals, dem Bronzeepitaph des Hieronymus Fugger im Presbyterium der Schwazer Pfarrkirche (1531) und der Statue eines nackten Kriegers (1525) im Grazer Landesmuseum den Bildhauer und Modelleur Leonhart Magt nachweisen<sup>28</sup>. Der Corpus Christi in vollendetem Ebenmaß ist kräftig durchmodelliert, das gesenkte Haupt mit dem in stilisierten welligen Strähnen herabfallenden Haar trägt eine wuchtige Dornenkrone. Das großflächig angelegte Antlitz ergreift durch die Intensität des gebändigten Ausdruckes. Leider wurden die seitlichen Statuen Maria und Johannes gestohlen und mußten durch Holzfiguren ersetzt werden. Die Qualität des Werkes spricht nicht nur für den Künstler, sondern auch für den Auftraggeber (Abb. 3). Der großzügige Umbau des Schlosses Vellenberg wurde schon besprochen, aber auch Hölzls Anwesen in Innsbruck trug den Charakter eines Ansitzes. Zum kleineren „alten Haus“ gehört die Salvatorkapelle, die nach der Verkaufsurkunde von 1555, anlässlich der Übergabe an König Ferdinand zur Aufrichtung des Hofspitals, ebenfalls kostbar ausgestattet war. Es werden Altäre, Kirchenzier, Ornate, Meßgewänder, Monstranzen, Kelche, Gesangs- und Meßbücher erwähnt. Der Turm hatte zwei Glocken und eine schlagende Uhr<sup>44</sup>. In diesem Zusammenhang sei auch darauf hingewiesen, daß das im Museum Ferdinandeum befindliche Bild des Schmerzensmannes mit Maria und Johannes um 1410 nicht für die Salvatorkirche in Hall angefertigt wurde, sondern wahrscheinlich aus der Innsbrucker Salvatorkapelle stammt. Es wurde erst bei Auflassung des Spitalsfriedhofes durch die Familie Kripp erworben<sup>45</sup>.

G. Pfaundler erwähnt, daß Hölzi 1506 in Innsbruck ein Haus erbauen ließ<sup>46</sup>. Dieses dürfte mit dem zweiten „neuen“ Hölzlschen Haus identisch sein, das drei Stock hoch war, östlich der Salvatorkapelle stand und durch den Turm mit ihr verbunden war. Zum Anwesen gehörten außerdem eine Badstube, ein

Fischkalter, Keller, Stall, Stadel und Gärten<sup>47</sup>.

Jedenfalls konnte Blasius Hölzi seiner Familie ein stattliches Erbe hinterlassen. Er hatte zehn Kinder, neun Töchter und einen Sohn. Das Heiratsgut seiner Frau war wirklich in Vellenberg sichergestellt worden, denn Maria Ruml führte die Pflege nach Hölzls Tod pfandweise bis 1532 weiter. Bereits im September 1526 wurde sie bei der Kammer wegen verschiedener Schäden am Dach und an der Brunnenleitung vorstellig. Ihr Schreiben wurde durch ein Gutachten Meister Jörg Kölderers bekräftigt<sup>48</sup>.

Maria Ruml heiratete in zweiter Ehe den Hofzeugmeister Hans Ott von Achterdingen<sup>49</sup>, von dem ein Rechnungsbuch über laufende Reparaturen vorliegt, die er am Hölzlschen Hause in der Silbergasse für seine Frau und seine Stiefkinder von 1531 bis 1537 vornehmen ließ<sup>50</sup>.

Die älteste Tochter Hölzls, Anna, heiratete Wolfgang Vollandt von Vollandseck und Thierburg, der 1532 die Pflege Vellenberg übernahm und bis zu seinem Tode 1553 führte. Aus Vollandts Übernahmeinventar geht hervor, daß Vellenberg im Auftrag Maximilians durch Blasius Hölzl nicht nur baulich verbessert, sondern auch zur wehrhaften, gut bewaffneten Festung gemacht worden war<sup>51</sup>. Anna Vollandt lebte nach dem Tod ihres Mannes im Haus ihres Vaters in der Silbergasse und verwaltete für sich und ihre Schwestern die gesamte Grundgerechtigkeit. Zur Zeit des Verkaufes des alten Hauses und der Kapelle waren jedenfalls nur noch fünf Töchter am Leben: Anna Vollandt, Rosina, verheiratet mit Ritter Florian Griespeck, Katharina, Witwe des Hauptmannes Heinrich Schilling v. Satemmen, Ursula, verheiratet mit Heinrich Grafinger zu Salegg, und Magdalena, Frau des Erbforstmeisters und Zöllners Oswald Rainer. Den Erbanteil Margarethas, der Frau des Christoph von Horben zu Ringenberg, hatten bereits ihre Kinder übernommen.

Marianne, verehelicht mit Christoph Seidl zu Vährn, Felizitas, Frau des Pankraz von Rößen, und Barbara, verheiratet in erster Ehe mit Rochus von Caldes, in zweiter Ehe mit Georg Grafinger von Salegg, werden nicht mehr genannt.

Der Sohn, Ferdinand, war offenbar das jüngste Kind und starb 1545, wahrscheinlich noch unmündig, denn auf der Inschrift des Grabepitaphs, das seine Schwestern in Godls Werkstätte in Auftrag gaben, wird keinerlei Berufsbezeichnung angegeben<sup>52</sup>.

Die Inschrift lautet: INGENVO. ADVLESCETI. FER: DINANDE. Q. BLASII. HOLTZL. AEG. AVRATI. TRIVO. RO: IMP. AC. REGV. AV. ARCHI: ACOSILIIS. VNICO. FILIO. IX. EIVS. SORORES. IN. MEMO:RIA. POSVERVT. OBIT. XVIII. MEN. OCTOBR. ANO M. D. XLV. (Abb. 1).

Das Epitaph ist von reichprofilierter Rahmung mit zierlichen korinthischen Pilastern, Schmuckleisten und Kugelbekrönung eingefasst. An den Pilaster-

sockeln und über den Kapitellen sind Halbfiguren von Heiligen modelliert. Das Feld wird seinerseits wieder durch toskanische Pilaster, die einen Löwen bzw. Bärenkopf tragen, gerahmt. Darüber schwingt sich ein mit zwei abwechselnden Blattmotiven kassetierter Bogen, auch die Facetten sind durch Blattmotive gefüllt. Der edel geschwungene Wappenschild trägt zwei fast freiplastisch gearbeitete, mit fünfzackigen Kronen und den Hölzlschen Wappenfiguren Bär und Greif bekrönte Funeralhelme, deren Federschmuck, seitlich des Wappens zu dekorativen Ranken verschlungen ist. Unter dem abschließenden Kassettenbogen hängt ein Blattfeston, über dem ein Hahn zwischen aufsteigenden Blumen schreit, das untere Drittel des Epitaphs wird von der Inschriftentafel eingenommen.

Das Haus in der Silbergasse ging an Anna Vollandts Tochter Elisabeth über, die mit Ritter Christoph Potsch von Zwingenburg, Hauptmann von Rattenberg, verheiratet war. Seit das 1555 als Hofspital adaptierte alte Hölzlsche Haus 1561 den Jesuiten als erste Unterkunft überlassen worden war, bemühte sich die Regierung in jahrzehntelangen Verhandlungen, zur Erweiterung des Kollegs den gesamten Hölzlschen Besitz anzukaufen. Da alle Bemühungen scheiterten, scheint man sogar auch das alte Haus wieder zurückgestellt zu haben. 1615 verkaufte nämlich Hans Ulrich Botsch von Zwingenburg, Erbtruchseß der fürstlichen Grafschaft Tirol, der Sohn Elisabeths und Großenkel des Blasius Hölzl, beide Häuser mit allen Zugehörungen endgültig an Maximilian, den Deutschmeister<sup>53</sup>. Nach wie vor bestand eine Verbindung zu Schloß

28 V. Oberhammer, Die St.-Georgs-Kapelle in der Burg Hasegg zu Hall, Tiroler Heimatblätter 1934, S. 108 ff.

29 Siehe Anmerkung 6!

30 Jb. d. ah. Kh. Bd. II, Reg. 1023 und 1026.

31 Jb. d. ah. Kh. Bd. X, Reg. 5783.

32 Siehe Anmerkung 7!

33 Jb. d. ah. Kh. Bd. II, Reg. 1281 und 1282.

34 Siehe Anmerkung 7!

35 Jb. d. ah. Kh. Bd. II, Reg. 1487.

36 Jb. d. ah. Kh. Bd. III, Reg. 2964.

37 Jb. d. ah. Kh. Bd. II, Reg. 1419.

38 Jb. d. ah. Kh. Bd. II, Reg. 1541.

39 V. Putsch, Collectanea rer. mem. Tir. II, Mus. Ferd. Dip. 617, S. 59.

40 F. K. Karpe, Tirolische Literatur bis Kaiser Maximilian, Manuskript folg. 20<sup>1</sup>, Mus. Ferd., Dip. 1267. Der Band befindet sich in der Universitätsbibliothek, Codex 314, J. Hermann. Die illuminierten Handschriften in Tirol, Bd. I, Leipzig 1903.

41 Siehe Anmerkung 6!

42 G. Stawa, Alte Exlibris aus Tirol, Innsbruck 1958, S. 23, Nr. 209.

43 V. Oberhammer, Zwei Bronzebildwerke aus der Gußwerkstätte Stephan Godls. Veröffentlichungen des Museums Ferdinandeum, Heft 10, Innsbruck 1930, S. 161 ff.

44 J. Felmayer, Die Kugelgasse, in: Tiroler Heimatblätter 1961, Heft 7/8, S. 75.

45 Vergl. Neuerwerbungen 1938/39, Innsbruck 1939, Nr. 7, Katalog „Gotik in Tirol“, Ausstellung im Museum Ferdinandeum 1950 und „Europäische Kunst um 1400“, Ausstellung im Kunsthistorischen Museum Wien 1962. Den Hinweis verdanke ich Dr. J. Ringler. Auskunft über die Erwerbung des Bildes erteilte mir freundlicherweise Baron Paul Kripp, Solbad Hall.

46 G. Pfaundler, Genealogie a. a. O. Buchstabe H, Blatt 30.

47 Siehe Anmerkung 44!

48 Siehe Anmerkung 7!

49 G. Mayrhofer, Genealogie a. a. O. Bd. VI, Erlöschene Geschlechter 83.

50 LRA, Jesuitenarchiv TT 13 Rechnungsbuch 1537.

51 Siehe Anmerkung 7!

52 V. Oberhammer, Bronze-Denkmäler, Heft Tirol 1930, Nr. 12/13, S. 47-48.

53 LRA, Jesuitenarchiv TT 1, Urkunde vom 3. September 1615.

## So darf man es nicht machen,



wenn man nicht die Singvögel endgültig loswerden will!

Ein Beispiel für viele: An dieser Stelle befand sich bis vor kurzem eine dichte Haselhecke. Hinter der Trockenmauer ist nichts als eine kaum benutzte Weide. Es ist unerfindlich, warum diese Hecke, die vielen Singvögeln Nistplatz war, gerodet und ausgebrannt wurde. Eine wirtschaftliche Notwendigkeit war sicher nicht gegeben. Wir können mit dem Lamento über den katastrophalen Rückgang der Singvögel aufhören, wenn wir so wenig Verständnis für ihre Lebensbedingungen aufbringen. Leider muß man diese Verständnislosigkeit jeden Frühling vielerorts feststellen.

Zum Schutze der heimischen Vogelwelt sei also dringend empfohlen, Hecken und Gebüsche, soweit deren Entfernung keine Notwendigkeit ist, unberührt zu lassen! Übrigens verbietet das Naturschutzgesetz die Rodung und das Ausbrennen von Hecken und Gebüschen nach dem 15. März. W

Vellenberg, denn Hans Ulrichs Gattin war Helena Zoller von Zollershausen, wahrscheinlich die Tochter des Vellenberger Pflegers Jakob Zoller von Zollershausen.

Wenn auch die Berichte über Blasius Hölzl lückenhaft sind und vielfach nur scheinbar unwichtige Einzelheiten überlieferten, so erhellt sich doch aus einer Gesamtübersicht die Bedeutung dieser Persönlichkeit. In seiner Vielseitigkeit und universalen Bildung ist Hölzl echter Vertreter des Humanismus. Als Sekretär und Rat des Kaisers gehörte er zu dessen engsten Vertrauten, und sein Tätigkeitsfeld erstreckte sich von der Erfüllung persönlicher

Wünsche des Kaisers über umfassende wirtschaftliche und militärische Anliegen bis zu diplomatischen Missionen. Das mit seinen jeweiligen Pflgeschäften verbundene Richteramt läßt darauf schließen, daß er auch ein juristisches Studium absolvierte. Seine wirtschaftlichen Transaktionen waren wohlüberlegt, großzügig und weitblickend. Weitgereist und als Mäzen der schönen Künste schätzte man ihn als Mann hoher Kultur. Seine Zielstrebigkeit, Treue und Diplomatie rechtfertigten Zeit seines Lebens das in ihn gesetzte Vertrauen. Über allem aber stand eine echte und tiefe Frömmigkeit als Grundhaltung seines Lebens.

## Das Kreuzziehen im Lesachtal

Von Thomas Tiefenbacher

Ähnlich der schönen Sitte des „Kindlwiegens“ zu Weihnachten hat die Pfarrgemeinde St. Lorenzen einen Osterbrauch eigener Art bis zum 1. Weltkrieg gepflegt: Das Kreuzziehen am Karfreitag.

Die Gegend zwischen dem Dorf St. Lorenzen und der Ortschaft Wiesen ist durch den wildromantischen tiefen Radegundgraben durchbrochen.

In dieser Einsamkeit steht das altersgraue Kirchlein St. Radegund. Der Anblick des Bauwerkes mit seinem

Holztürmlein, den gotischen Eckpfeilern, dem überlebensgroßen Christophorus-Fresko an der Außenseite gemahnt an längst versunkene Zeiten.

Das Heiligtum soll das älteste des Lesachtals sein und wird 1370 erstmals urkundlich erwähnt. Es war das Ziel des St. Lorenzner Kreuzzuges seit dem 18. Jahrhundert.

Jeder Bauer in St. Lorenzen besaß ein 40 bis 50 kg schweres Lärchen- oder Fichtenholzkreuz, den Längsbalken mit ca. 3 m, den Querbalken mit

1,80 bis 2 m. Am Karfreitag versammelten sich die Dorfbewohner mit ihren Kreuzen bei der Pfarrkirche und formten sich zu einer Prozession, in welche man die Kreuzträger mit ihrer Last einreihete. Das Kreuz schleppte in der Regel der stärkste Mann aus der Familie, der Bauer, ein Sohn oder Knecht, dahinter folgten die Hausleute. Schulkinder zogen oder trugen kleine Kreuze. Auch 2 Holzstatuen „Maria“ und „Johannes“ wurden im Zuge mitgenommen. Die Prozession bewegte sich laut betend in den Radegundgraben. Den dreimaligen Fall Christi unter dem Kreuz stellte man symbolisch durch Niederknien der Teilnehmer dar. Den ersten Fall beim „Kramerstöckl“, den zweiten beim „Peinterstöckl“ und den dritten bei der Einbuchtung in den Graben.

Beim Kirchlein angekommen, lehnte man die Kreuze an die Außenwand oder legte sie auf den Boden und ging in das Heiligtum. Dort wurden laut und gemeinsam die 14 Kreuzwegstationen gebetet und gesungen. Dann bewegte sich der Prozessionszug wieder in der alten Reihordnung zurück in die Pfarrkirche zu den liturgischen Karfreitagszeremonien.

Nach alter Tradition mußten Junge und Alte, Große und Kleine, die gehfähig waren, an dem Kreuzzug teilnehmen. Nur kranke und gebrechliche Leute waren davon entschuldigt.

Laut Aufzeichnungen der Luggauer Klosterchronik pflegten diesen Kreuzgang im 18. Jahrhundert auch die Luggauer, bis zum staatlichen Verbot Josef II. vom Dezember 1782 u. Feber 1783.

Im Not- und Elendswinter nach dem Zusammenbruch 1918 mußte man zwangsläufig die vorhandenen Kreuze aufspalten und als Brennholz verwenden. Seitdem gehen die St. Lorenzner prozessionsweise jeden Karfreitag ohne Kreuze und Kreuzträger nach St. Radegund.

St. Radegund gehörte ursprünglich als Filiale zur Mutterpfarre St. Daniel im Gaital, heute zur Pfarre St. Lorenzen. Zwischen 1594 und 1628 war es vorübergehend der Franziskanerpfarre Maria-Luggau einverleibt. Das Kirchlein war seinerzeit ein vielbesuchter Wallfahrtsort. Die hl. Radegunde hat man als Brotpatronin verehrt. Gemeindefeier zogen die Lesachtaler und angrenzenden Tiroler in Prozessionen zu ihr mit der Bitte um Wachstum und Gedeihen, um Erhaltung der kargen, durch Reif, Mißwachs und Hagel gefährdeten Ernte.

Südlich des Kirchleins stand die sogenannte „Klampererkeusche“. Der Inhaber versah den Mesnerdienst und erwarb sich nebenbei als herumziehender „Klamperer“ (Spengler) sein Brot. Die Keusche ist am 15. September 1891 niedergebrannt und wurde nicht mehr aufgebaut.

### Quellen:

- 1) Handschriftliche Aufzeichnungen der Luggauer Klosterchronik und des Pfarrgedenkbuches St. Lorenzen.
- 2) 900 Jahre St. Radegund im Lesachtale 1950 (Verlag Pfarramt St. Lorenzen).
- 3) Mitteilungen des Altbauern Josef Lexner, St. Lorenzen.
- 4) Persönliche Beobachtungen und Eindrücke über den St. Lorenzner Kreuzzug.